

**Datum: Sonntag, 17. Juli 2005**

**Zeitschrift: Welt am Sonntag, NRW Beilage**

WELT<sup>am</sup>SONNTAG

## Die Kunst, deutsch zu werden

**Joanne Moar stammt aus Neuseeland, lebt seit zehn Jahren in Deutschland und spricht fast perfekt deutsch. Nun fehlt ihr nur noch eine deutsche Kindheit. Deswegen geht sie mit ihrem Projekt "becoming german" auf Wanderschaft**

von Andreas Fasel

Sie hielt an ihrem ersten Schultag keine Schultüte im Arm. Sie hat sich niemals in Winnetou verliebt. Bis vor einigen Jahren wußte sie nicht einmal, wer oder was Winnetou ist. Auch von Pierre Brice hatte sie nie etwas gehört. Sie summt nicht beim Biene-Maja-Lied mit. Nie sah sie in ihrer Jugend eine Pril-Blume. Und Florian Illies' Bestseller "Generation Golf" kann sie nicht lesen, weil sie die darin enthaltenen Anspielungen und Zitate nicht versteht. Dabei gehört sie der gleichen Generation wie Illies an, sie ist ja sogar im selben Jahr geboren: 1971. Und sie beherrscht die deutsche Hochsprache besser als mancher, der in einer deutschen Dialekt-Provinz aufwuchs.

Die Künstlerin Joanne Moar kommt aus Neuseeland und lebt seit zehn Jahren in Deutschland. Deutsch lernt sie, seit sie zwölf ist. Und manchmal, wenn sie sich mit Deutschen unterhält, fragen die irritiert: "Sie sprechen perfekt deutsch. Sie sind doch Deutsche, oder?" - "Nein, bin ich nicht", sagt dann Joanne Moar. Aber wieso eigentlich nicht? Denn die einzigen Unterschiede, die sie in den Gesprächen zwischen sich und ihren deutschen Freunden noch feststellen kann: Die bekommen bei den Stichworten Winnetou und Biene Maja glänzende Augen, sie nicht.

In diesem Sommer ist Joanne Moar in deutschen Städten unterwegs, "auf Wanderschaft", wie sie das auf gut Deutsch nennt. In Kassel, Gütersloh und Iserlohn war sie schon, kommende Woche ist Köln an der Reihe, danach will sie nach Berlin. Der Titel, den sie ihrer Wanderschaft gab: "becoming german" - deutsch werden.

Mit einer Holzkiste, die aussieht wie eine Mischung aus einem Rollkoffer und einem zusammengefalteten deutschen Holz-Schulmöbel, zieht sie in die Innenstädte. Dort klappt sie die Kiste auseinander, ein Tischchen sowie zwei Stühlchen kommen zum Vorschein. Und sie bittet Passanten zum Gespräch. So wie Hans auszog, das Glück zu suchen, so geht Joanne Moar auf die Straße, um das Deutsche zu finden. Sie fragt nach Kindheitserinnerungen, nach Lieblingsbüchern, Filmen, Gerüchen, Urlaubsgeschichten. All dies gibt sie in ihren kleinen Computer ein, dazu noch Geburtstag, Größe der Familie, Stadt- oder Landkind und noch ein paar andere Sachen.

Wenn die Befragung zu Ende ist, schenkt Joanne Moar den Kindheitsspendern einen Kirschlutscher. "Ach, wie schön", sagen dann viele, "so einen habe ich als Kind auch bekommen."

Am Ende ihrer Wanderschaft will Joanne Moar Hunderte, vielleicht Tausende deutscher Kindheiten verschiedener Altersgruppen gesammelt haben. Und wenn dann ein Nicht-Deutscher sein Geburtsdatum in den Becoming-German-Computer eingibt, wird der ihm jene Erinnerungen mitteilen, die er als durchschnittlicher Deutscher seiner Generation und Herkunft haben sollte. Schließlich sagt es ja viel über einen Menschen aus, ob er "Hui Buh das Schloßgespenst" mochte oder "Urmel aus dem Eis" oder "Fix und Foxi" oder womöglich "Lassie".

Tatsächlich? Wird eine nationale Identität wirklich von solchen Äußerlichkeiten geprägt? Fragen für Harald Welzer, Erinnerungsforscher und Professor an der Universität Witten/Herdecke. Er nennt das Projekt von Joanne Moar eine "interessante Idee, darauf hinzuweisen, wie viele verschiedene Dinge nötig sind für die Aneignung von Identität". Und es werde daran sehr deutlich, sagt Welzer, "daß zur Identitätsausstattung von uns Bürgern der Bundesrepublik Deutschland eben auch Lassie gehört." Obwohl ja "Lassie", jene heldenhafte Colliehündin, ein amerikanisches Erzeugnis ist.

Welzer hat auch eine Erklärung dafür, warum Menschen sich ausgerechnet über ihre Kindheitserinnerungen stundenlang austauschen können. "Das bestätigt ihre Weltsicht", sagt der Gedächtnisforscher: "Dieses Erzählen von Kindheitserinnerungen bekräftigt, daß man an einer Wirklichkeit teilhat, an der auch andere Menschen teilhaben. Wir brauchen das."

Jedoch wäre es ein Trugschluß zu glauben, daß mit Joanne Moars "becoming german" nun ein Mittel erfunden wäre, mit dem Menschen sich eine authentische Identität aus zweiter Hand verschaffen können. Ein Patentrezept zur Integration gewissermaßen oder eine Wundermedizin für Leute wie den rätselhaften Piano-Mann, der vor einigen Wochen identitätslos an Englands Küste auftauchte.

Dies wird weiterhin eine Utopie bleiben. So wie auch der Film "Blade Runner" immer Science Fiction bleiben wird. Künstliche Menschen werden in diesem Film vollständig mit Fotos, Geschichten und Erinnerungen ausgestattet, so daß sie schließlich selbst an ihre erfundene Identität glauben.

Denn selbst wenn die Erinnerungen aus dem "Becoming-German-Computer" auswendig gelernt würden - das entsprechende Gefühl stellt sich damit noch lange nicht ein. Dieses Gefühl, wie es war, zum ersten Mal "Jim Knopf" zu lesen, Brause zu schlecken oder den Geruch von Schwimmbadwasser auf heißen Asphaltplatten in sich einzusaugen. "Mit den Erstmaligkeitserlebnissen der Kindheit", erklärt Harald Welzer, "sind besonders starke Gefühle verbunden." Und alles "emotional Konnotierte" haftet viel tiefer in der Erinnerung als das später erlernte: "In der Kindheit liegen die Grundfesten unserer Identität."

Joanne Moar weiß mittlerweile, wer Winnetou ist. Pierre Brice kennt sie sogar besser als viele andere Frauen ihrer Generation. Denn zur Vervollständigung ihrer deutschen Identität besuchte sie vor kurzem eine seiner Autogrammstunden. Aber wird sie je dieses typische deutsche Jungmädchen-Gefühl in sich spüren können? Jenes Gefühl, das aufkam, als sich Winnetou zum Sterben in Old Shatterhands Arme legte?

Man muß Joanne deswegen freilich nicht bedauern. Auch daß sie keine Schultüte hatte, braucht niemanden traurig zu stimmen. "In Neuseeland ist das Geschenk die Einschulung selbst", erzählt sie. Am fünften Geburtstag dürfen die Kinder zum ersten Mal in Schule. Da braucht es keinen Zucker zur Versüßung. Dies als Anregung für deutsche Bildungspolitiker.

Artikel erschienen am 17. Juli 2005

© WAMS.de 1995 - 2005